

Der Weg zu legalen Biketrails in Töss ist noch holprig

Mountainbiken Beim Reitplatz sollen drei Biketrails entstehen und die inoffiziellen zugehen. Die lokalen Bikenden sind nicht ganz zufrieden, aber auch der Kanton hat einen Einwand.

Valérie Jost

Wer im Wald Mountainbike fährt, bewegt sich oft in einem rechtlichen Graubereich. Offizielle Biketrails gibt es kaum – total sind es nur 20 Kilometer im ganzen Kanton. Doch es gibt viele illegal, sprich ohne Baubewilligung, erstellte Trails. Die Bikenden haben dafür Kurven, Aufschüttungen und Wegsicherungen gebaut und die Vegetation zurückgeschnitten. Auch in Winterthur gibt es rund ein Dutzend solcher Strecken. Im Eschenbergwald beim Reitplatz in Töss werden fünf Trails rege genutzt. Offizielle Strecken gibt es auf dem Stadtgebiet nicht.

Das will die Stadt nun ändern: Nächstes Jahr sollen drei Biketrails gebaut werden. Ein aktuelles Baugesuch rechnet dafür mit rund 286'000 Franken Kosten. Es basiert auf dem rechtskräftigen Gestaltungsplan fürs Reitplatzareal, der solche Biketrails schon seit 2012 vorsieht. Es gibt sie aber bis heute nicht, weil das Areal aus Kostengründen doch nicht umgestaltet wurde.

«Wir sind sehr froh, dass das Sportamt den Bedarf an Biketrails erkannt hat und etwas unternimmt», sagt der Winterthurer Biker Tom Meister zum Vorhaben der Stadt. Er hat 2021 den Verein IG Biketrails Winterthur mitgegründet, den das städtische Sportamt für die neuen Streckenführungen beigezogen hat. Mit den Strecken sei man weitgehend zufrieden, so Meister. Es komme noch auf die Detailumsetzung an, bei der das Baugesuch noch etwas Spielraum lässt: «Uns ist es wichtig, dass der Schwierigkeitsgrad am Ende ähnlich ist wie bisher. Denn sonst bauen unterforderte Biker wieder selbst neue Trails.»

Bestehende Trails sollen weg

Was dagegen klar steht: Nach dem Bau der neuen Trails will die Stadt die «informellen Wege» auf dem südlichen Eschenberg aufheben. So würden «empfindliche Waldgebiete entlastet und konfliktreiche Hotspots gelöst», heisst es im Baugesuch. Gäbe es danach neue Hotspots, würden «Strategien zur Behebung entworfen und vollzogen». Und entstünden neue informelle Wege, würden auch diese geschlossen.

Die Schliessungen betreffen neben den Trails im Gestaltungsplan-Gebiet auch den sogenannten Munitionstrail nördlich und den Gamsertail südöstlich davon. Ersterer ist nach einem alten Munitionsdepot beim Start benannt, Letzterer nach der Gamsertailhütte beim Ende.

Tom Meister sagt dazu: «Im Rahmen des Projekts verstehen wir, dass vier der fünf Trails geschlossen werden. Aber die Schliessung des Munitionstrails können wir weder gutheissen noch vertreten.» Dieser existiere schon lange und werde auch von Fussgängern, Joggerinnen und Hundebesitzern genutzt.

Er plädiert dafür, Trails nur dann zu schliessen, wenn es –



Zwei Biker auf einem bestehenden Trail im Eschenbergwald. Gut zu sehen ist die Hohlgrasse, deretwegen die Stadt einen Hindernisbrief vom Kanton erhalten hat. Foto: Screenshot Film «Obenabe» der IG Biketrails Winterthur

wie bei den anderen vier Trails – aus Naturschutz- oder anderen zwingenden Gründen nötig sei. Dies ebenfalls der Natur zuliebe, so Meister: Denn der Hauptschaden im Wald geschehe bei der Erstellung neuer Strecken. «Es wäre deshalb sinnvoller, wo auch immer möglich die bestehenden Trails fürs Befahren freizugeben, statt neue zu bauen.» Auch eine kantonale Bedarfsanalyse zur Mountainbike-Infrastruktur empfiehlt, bestehende Wege einzubeziehen.

Trotzdem: «Wir unterstützen das Projekt natürlich, als Trainingsmöglichkeit und als Ort, wo man auf dem Bike Spass haben kann», so Meister. «Das Mass dieser Unterstützung hängt aber von der Umsetzung ab und davon, ob das Projekt den sonstigen Bestand beeinträchtigt.» Grundsätzlich lehne die IG Schliessungen von Strecken wie dem Munitionstrail «ohne mindestens gleichwertigen Ersatz» ab. Ihr Ziel sei ein attraktives, naturverträgliches Trailnetz auf dem gesamten Stadtgebiet.

Biken werde zu sehr als Problem gesehen

Die Möglichkeit zur Freigabe gäbe es: Laut dem Kanton können Gemeinden gemäss Waldgesetz («Ausnahmen regelt die Gemeinde») Strecken im Wald auch ohne Baugesuch bewilligen. Sofern der Grundeigentümer (in Winterthur ist dies meist die Stadt selbst) einverstanden ist und es keine Bauten aus waldfremdem Material oder über 50 Zentimeter gibt.

So geschehen beim sogenannten Kyburgtrail in Illnau-Effretikon. «Solche Modelle sollte die

Stadt nutzen», so Meister. «Wir würden uns eine unbürokratische Freigabe von Trails und eine Förderung der Koexistenz wünschen.» Stattdessen sei immer von Lenkung, von Entflechtung die Rede. «Bisher wurde das Biken noch zu sehr als Problem und nicht als Chance betrachtet.»

Trailschliessung sei ein «Kompromiss»

Die zuständige Winterthurer Stadträtin Martina Blum (Grüne) schreibt auf Anfrage, das Baugesuch sei das Resultat eines partizipativen Prozesses zusammen mit der IG. Dies einerseits, weil die Bike-Community divers sei. Andererseits, weil neben deren Anliegen auch viele von anderen

Interessengruppen aufgenommen worden seien – von Vertretenden des Kantons, des Forsts, des Naturschutzes, der Jagd und der Wanderwege. «Es galt, eine tragfähige Lösung für verschiedenste Interessen und Anforderungen zu finden.»

Die Schliessung des Munitionstrails sei ein «Kompromissentscheid», der dem übergeordneten Ziel «Lenkung, Entflechtung und Kanalisierung» entspreche. Die Beteiligten hätten teilweise «widerläufige Interessen» gehabt. Aus sachlicher Sicht mache der Trail mit seiner Lage auf der Zufahrt zu den Reitplatztrails aber «durchaus Sinn», wie sie einräumt. Man sei deshalb gespannt auf den Leitfaden

des Kantons zur Bewilligung von Bike-Infrastruktur. Dessen Publikation hat sich schon mehrmals verzögert.

Allgemein sei das Ziel des Projekts gewesen, das Mountainbiken «so naturverträglich wie möglich in den Wald zu integrieren». Deshalb habe man die Strecken teilweise korrigieren müssen. «Zudem haben wir darauf geachtet, dass sie deutlich verlängert werden und an Attraktivität gewinnen.»

Stadtrat will nicht alles selbst zahlen

Zur Finanzierung schreibt Blum: «Der Stadtrat ist der Meinung, dass für ein solches Bauvorhaben Drittgelder generiert werden müssen.» Schliesslich würden Nutzende von Sportanlagen oft einen finanziellen Beitrag daran leisten – in Form von Eintritt, Mietkosten oder Vereinsbeiträgen.

Die genaue Summe sei noch unklar, da noch unsicher sei, was alles gebaut werden könne. Fürs Budget 2024 habe man aber als Annahmen 200'000 Franken von der öffentlichen Hand und 100'000 von Dritten eingestellt. Das Baugesuch sieht Kosten von 286'000 Franken vor.

Kanton sieht Hohlgrasse als Problem

Beim Kanton hat man bereits auf das Projekt reagiert: Die Stadt hat einen sogenannten Hindernisbrief erhalten. Das bestätigt Markus Pfanner von der Medienstelle der Baudirektion. Konkret geht es um eine historische Hohlgrasse, die durchs Gebiet der geplanten Trails verläuft. Solche Wege (es sei an die «hoh-

le Gasse» erinnert, in der Wilhelm Tell 1307 den Landvogt Gessler erschossen haben soll) entstanden durch jahrhundertelange Nutzung mit Fuhrwerken, Reitpferden und Vieh sowie abfließendes Regenwasser. Dadurch sind sie regelrecht ins Gelände «eingeschnitten». Im vorliegenden Fall dürfte sie sich durch den Transport von Holz gebildet haben.

Stadträtin Martina Blum schreibt dazu: «Der Kanton informierte uns, dass die Archäologie mitberücksichtigt werden muss. Dabei steht eine historische Hohlgrasse im Zentrum.» Was das für das Projekt bedeute, sei zurzeit noch nicht einschätzbar; Mitte November werde man sich mit der kantonalen Fachstelle treffen.

Blum betont aber, dass so etwas in einem Bauprozess nicht unüblich sei. Das bestätigt Markus Pfanner: «Es kommt immer wieder vor, dass Baugesuchstellerinnen und -steller aufgefordert werden, zusätzliche Akten einzureichen oder ein Projekt nachzubessern.» Der Ball liege nun bei der Stadt, die entscheiden müsse, wie sie weiter vorgehen wolle.

Jugend muss illegal trainieren

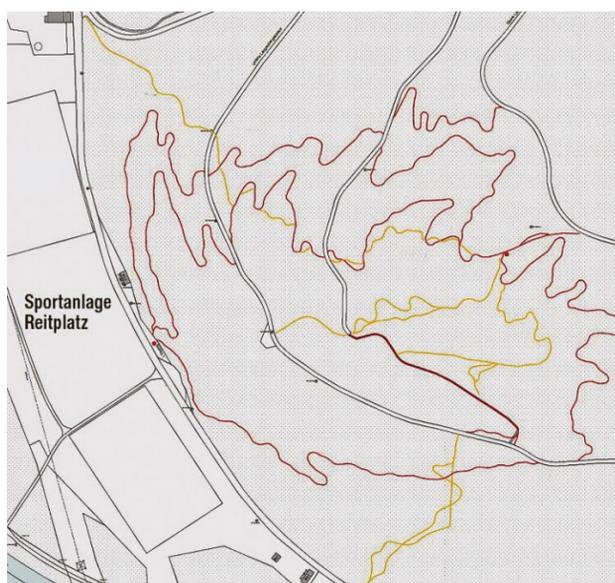
Auch in der Politik ist das Thema angekommen. Im März hatte Stadtparlamentarierin Daniela Roth-Nater (EVP) zusammen mit fünf weiteren Ratsmitgliedern die Interpellation «Biketrails» eingereicht, die der Stadtrat kürzlich beantwortet hat. An der folgenden Sitzung anerkannte sie den Effort des Sportamts. «Es ist schön, dass der Handlungsbedarf erkannt wurde und dass nun den Worten Taten folgen», sagt sie nun auf Anfrage zum Baugesuch.

Sie störe vor allem die rechtliche Grauzone, in der sich – mangels Alternativen – auch der Nachwuchs des Radfahrervereins Winterthur bewege: Jede Woche seien über hundert Kinder und Jugendliche auf inoffiziellen Strecken unterwegs. «Das kann einfach nicht sein», so Roth-Nater.

Sie kritisiert auch den Stadtrat, Stadtgrün und das Sportamt. «Mehr Progressivität wäre wünschenswert. Leider waren die Zuständigen bisher sehr zurückhaltend.» Damit spielt sie auf die Möglichkeit der Stadt an, Biketrails auch ohne Baugesuch bewilligen zu können.

Und noch ein Punkt ist ihr wichtig: «Es ist schade, dass der freundlichen Koexistenz auf bestehenden Wegen viel weniger Aufmerksamkeit geschenkt wurde als geplanten Verboten.» Dabei sei dies «etwas vom Wichtigsten» in der ganzen Debatte, und sie erwähnt etwa die Kampagne «Zäme happy» des Zürcher Bikers Alec Wohlgroth («mehr Rücksicht und Respekt auf den Trails»).

Trotzdem hoffe sie, dass es der Betrag für die Biketrails ins Budget 2024 schaffe. Das Parlament berät das Budget erstmals am 27. November.



Zwischen dem Reitplatz Töss und dem Sternweiher will die Stadt neue Biketrails bauen (rot). Die bestehenden Strecken (gelb) sollen dafür aufgehoben werden. Foto: Baugesuch/Stadt Winterthur